

transparent

Die Nieder-Ramstädter Diakonie informiert



Ausgabe 02 | Februar 2018

Liebe Leserin,
lieber Leser,

die vielen positiven Rückmeldungen zur ersten Ausgabe von „transparent“ haben uns darin bestärkt, die Bürgerinnen und Bürger Mühltais weiterhin auf diesem Weg über das Wohnprojekt Dornberg zu informieren. Für uns hat sich gezeigt, dass eine umfangreichere Kommunikation als bisher erforderlich ist. Weitere Angebote, wie etwa Vor-Ort-Termine, werden folgen.

In dieser Ausgabe stellen wir die Idee hinter dem Projekt vor. Experten aus Stadtplanung und Architektur haben gemeinsam mit der Gemeinde Mühlthal und der NRD eine zukunftsweisende ökologische und sozialverträgliche Vision des stadtnahen Wohnens entwickelt. Die Idee eines neuen Quartiers, in dem Menschen mit und ohne Behinderung, alte und junge Menschen, Familien und Singles zusammenleben. Die Architektur-Professorin Kerstin Schulz, die in der Fachjury des städtebaulichen Wettbewerbs mitwirkte, gibt Auskunft über die Vorgaben, die die mitwirkenden Büros zu berücksichtigen hatten. Und sie erklärt, warum sich Fachjury und Sachverständige einstimmig für den Entwurf der „Baufrosche Kassel“ entschieden haben.

Eine Seite ist dem Thema Verkehr gewidmet. Erzeugen Menschen mit Behinderung weniger Verkehr als andere? Ist der Abriss eines Hauses tatsächlich mit unerträglichen Belastungen durch Baufahrzeuge verbunden? Lesen Sie nach!

Wir bedanken uns für Ihr Interesse und freuen uns, Sie auf der Bürgerversammlung am 1. März zu sehen.

Christian Fuhrmann, Brigitte Walz-Kelbel
Vorstand der Stiftung
Nieder-Ramstädter Diakonie



NIEDER
RAMSTÄDTER
DIAKONIE **NRD**

Herausgeber

Stiftung Nieder-Ramstädter Diakonie
Bodelschwingweg 5, 64367 Mühlthal
V.i.s.d.P.: Christian Fuhrmann, Brigitte Walz-Kelbel

Fotos: Nieder-Ramstädter Diakonie / Sabine Behrens;
Jeanette Petri, Jakob Nonnen, shutterstock.com
Text und Konzept: Marlene Broeckers, Michael Nesper
Layout: Bohm und Nonnen, Büro für Gestaltung GmbH
Druck: DRACH Print Media GmbH

Wohnvision 2029

Hier kann die Zukunft schon
ab 2019 Wirklichkeit werden



Wie können und wollen wir in Zukunft wohnen? Wenn wir weitermachen wie bisher und einfach nur am Status Quo nachbessern und buchstäblich anbauen, ist die „Wohnvision 2029“ eine eher düstere. Noch immer drängen mehr und mehr Menschen in Städte wie Darmstadt, die oft kaum noch Möglichkeiten haben, nach außen zu wachsen und deshalb im Inneren verdichtet werden. Und auch diese Entwicklungsmöglichkeiten sind selbstverständlich begrenzt. Wohnraum ist und bleibt also ein knappes Gut und die daraus resultierenden Mieten sind für viele Menschen kaum noch zu schultern. Wir werden auch nicht alle in den Städten leben können. Deshalb ist das Wohnraumproblem aufs Engste mit dem Thema Mobilität verknüpft. Hier zeichnen sich bereits bestimmte Entwicklungen ab. Das Auto wird zunehmend aus den Innenstädten verbannt. Von praktischen Lösungsansätzen in Sachen Mobilität ist unsere Gesellschaft aber derzeit noch weit entfernt. Fest steht nur: Auch hier muss vieles, wenn nicht fast alles, anders werden.

Der Mensch im Zentrum

Für das zukünftige Wohngebiet Dornberg wurde im Rahmen einer langjährigen Vorentwicklung seitens der NRD und eines öffentlichen Wettbewerbs die Vision eines zeitgemäßen Wohnquartiers entwickelt, das all diese Aspekte auf dem heutigen Stand von Technik und Stadtplanung berücksichtigt. Es wurde zugleich so konzipiert, dass es auch auf künftige Entwicklungen reagieren kann. Im Zentrum des Entwurfs stehen dennoch nicht Architektur und Technologie, sondern

der Mensch und sein Bedürfnis nach einem lebenswerten Wohnumfeld und sozialem Miteinander von alten und jungen Menschen, Wohlhabenden, weniger Wohlhabenden und

sozial Benachteiligten, Menschen mit Behinderung und ohne. Die gute Nachricht: Die kühne Vision kann bereits ab 2019 Schritt Wirklichkeit werden.

Der Dornberg – und was es dort 2029 geben wird

- Rund **300 flexible Wohneinheiten**, die unterschiedlichste Wohnkonzepte und -bedürfnisse zusammenführen.
- Raum für rund 600 Menschen – **50 davon in NRD-Wohnangeboten**
- **30 Prozent** der Wohnfläche im Bereich des **kostengünstigen und sozialen Wohnungsbaus**
- **sozial orientierte Infrastruktur** mit Angeboten wie Nachbarschaftstreff, Kindertagesstätte, Sportangebote, Gärten, Parkflächen unter Erhalt der alten Baumbestände und weitere öffentliche Räume mit hoher Aufenthaltsqualität für alle Bürger
- **Barrierefreiheit** und ein radfahrer- und fußgängerfreundliches Wegenetz mit autofreien Zonen
- gute Anbindung an den **öffentlichen Personennahverkehr**
- sanfte, anwohnerfreundliche Entwicklung in **vier Bauabschnitten** über einen Zeitraum von rund 10 Jahren – ab 2019 (siehe Grafik rechts)



Im Gespräch mit
Prof. Kerstin Schultz

„Hier haben die Menschen Vorfahrt!“

— Die Weiterentwicklung von Kommunen und die bereits mehr als dringliche Schaffung von Wohnraum betrachtet Kerstin Schultz als eine der wichtigsten gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit.

2016 war die erfahrene Architektin Jurymitglied im Wettbewerb um die Bebauung des Dornbergs. Wir sprachen mit ihr über die Potenziale des Dornbergs und die Qualitäten des Siegerentwurfs.

Frau Prof. Schultz, was war für Sie der prägendste Eindruck von dem Projekt?

Zunächst mal ist das ein sehr ambitioniertes Vorhaben und eine ganz spannende Geschichte, dass da ein ehemals völlig abgegrenztes Areal in ein mit seiner Umgebung verzahntes Wohngebiet umgewandelt werden soll, in dem Vielfalt, Durchmischung und das soziale Miteinander im Vordergrund stehen. Auch der Prozess, in dem das bisher entwickelt wurde, ist vorbildlich.

Was ist denn das Vorbildliche am Entwicklungsprozess?

Man merkt, dass bei der Projektentwicklung der Mensch im Vordergrund stand und nicht einfach das „Investment“. Hätte das nicht die NRD selbst in die Hand genommen, würde das sicherlich ganz anders aussehen. Ein Investor hätte eine viel höhere Dichte angestrebt. Auf eine qualitätvolle Architektur und den parkartigen Freiraum hätte man so auch weniger Einfluss gehabt. Und wie die Idee seitens der NRD über Jahre und im ständigen Austausch mit Vertretern der Gemeinde, der Bevölkerung und Experten vorangetrieben und schließlich sogar ein Wettbewerb ausgelobt wurde – das ist alles andere als selbstverständlich. Andernorts wird oft einfach gebaut und niemand prüft dabei die Qualität.

Gemäß Baugesetzbuch erfolgt die **frühzeitige Bürgerbeteiligung** zum Wohngebiet Dornberg vom 26. Februar bis 28. März 2018. Hierzu findet u. a. am **1. März 2018 um 19 Uhr im Bürgerzentrum Nieder-Ramstadt eine Bürgerversammlung** statt, auf der sich Interessenten auch über die zukünftigen Wohnangebote informieren können.

Was war das Besondere bei diesem Wettbewerb?

Der Wettbewerb war hier ein ganz hervorragendes Verfahren, weil er ein Höchstmaß an Qualität sicherstellt und die Möglichkeit bietet, ganz unterschiedliche Auffassungen von Siedlungsgebieten gegenüberzustellen. Für Planer, die ein urbanes Leben bevorzugen, sind viele Geschosse gar kein Thema. Die argumentieren, dass wir noch weiter in die Höhe bauen müssten, um zu verdichten und mehr Wohnraum zu schaffen. Nach dieser Auffassung dürften wir alle gar nicht mehr in klassischen Einfamilienhäusern leben. Andere Planer verteidigen aber gerade die hohe Qualität, die

darin liegt, dass jemand nah am Boden lebt, seinen eigenen Garten hat, dass die Kinder sich frei bewegen können. Für beide Auffassungen gibt es gute Argumente und da muss man durchdacht ausbalancieren. Das kann in einem Wettbewerbsverfahren geschehen. Oft gibt es so auch noch mal ganz neue Erkenntnisse, wo man mit so einem Bauvorhaben hin will. Und das wird eben nicht nur von Architekten diskutiert, sondern auch von anderen Experten und Bürgervertretern.

„Hier kann eine viel stärkere Form von Nachbarschaft entstehen als in den konventionellen Wohngebieten mit ihren abgeschotteten Einzelgrundstücken.“



Und die waren sich bei diesem Wettbewerb über die Qualität des Siegerentwurfs einig?

Ja, die unglaublich leichte Art und Weise, wie hier mit den Vorgaben der Auslobung und den Gegebenheiten des Geländes umgegangen wurde, hat alle überzeugt. Es wird dem baulichen Maßstab gerecht, wie ihn die umliegenden Wohngebiete vorgeben. Dann sind da die unterschiedlichen Bautypologien, die ganz individuelle Wohninteressen berücksichtigen und so die Bewohner-Vielfalt gewährleisten. Die einen wollen eine kleine Wohnung ohne Garten, andere eher ein alleinstehendes Haus, wieder andere vielleicht eine Art Gemeinschaftswohnen. All das wird hier angeboten: von den Stadt- und Terrassenhäusern über die Reihenhäuser bis hin zu den größeren Wohnhöfen.

Und wie geht der Entwurf mit dem bereits erwähnten Thema Verdichtung um?

Es handelt sich um eine sehr offene Bebauung mit überwiegend 3-geschossigen Häusern und dazwischen gibt es unglaublich viel Freiraum. Im Vergleich zu einer normalen suburbanen Bebauung wurde ein sehr moderater Maßstab gewählt. Wohnraumdichte entsteht vor allem durch die überwiegend kompakte Bauweise, die ja auch in energetischer Hinsicht vorteilhaft ist. Auch dass hier nur sehr wenige Flächen versiegelt sind und sogar zusätzliche Grünflächen auf den Gebäuden angelegt wurden zeigt, dass man in Sachen Nachhaltigkeit sehr sensibel gedacht hat.

Stichwort Grünflächen ...

... die sind ein zentraler Aspekt der Planung – kein leeres Versprechen. Viel Baumbestand

bleibt in weiten Teilen erhalten und die Dächer werden begrünt. Herkömmliche Wohngebiete sind durch Straßen definiert, an denen sich die Grundstücke aufreihen – hier haben wir hingegen eine völlig neuartige Situation: Wohnhäuser in einer attraktiven, öffentlichen Parklandschaft, die durch ein sensibel angelegtes Wegenetz verbunden sind. Straßen und das Auto spielen da nur eine marginale Rolle. Stattdessen kann man jeden Punkt des Areals über Fuß- und Radwege erreichen, ohne eine

Straße überqueren zu müssen. Hier haben die Menschen Vorfahrt! Und wenn man sich diesen Park mit den unterschiedlichen Gehölzen im Wechsel der Jahreszeiten vorstellt, dann werden diese Wege sicherlich nicht nur genutzt werden, weil jemand da wohnt und das eben muss, sondern auch Spaziergänger einladen. Auch die Verzahnung mit den umliegenden Wohngebieten wurde sehr feinfühlig durchdacht. Da gibt es keine Abstandsflächen oder trennende Straßen, stattdessen sind hier Räume entstanden, die über Wege, Parkflächen, Gärten und Baumreihen zwischen den Gebieten vermitteln.

Und damit wären wir beim Thema „Öffentlicher Raum“. Welche Rolle spielt er in der Planung?

Öffentlicher Raum und soziales Miteinander sind hier ein Kerngedanke! Das ist ja gerade die Stärke und das wichtige Anliegen der NRD. Die öffentlichen Flächen sind vielfältig und laden dazu ein, Straßenfeste zu veranstalten oder sich einfach nur zu begegnen. Es sind zudem bereits verschiedene Angebote an

Zur Person:

Prof. Dipl.-Ing. Architektin BDA **Kerstin Schultz** unterrichtet an der Hochschule Darmstadt im Studiengang Architektur und führt gemeinsam mit ihrem Partner seit 1998 das Büro liquid Architekten. 2007 hat sie den Darmstädter Architektursommer initiiert. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt in den Bereichen Bauen im Bestand und Umwandlung von Gebäuden und Arealen im Hinblick auf eine Nutzungsänderung.

gedacht wie z. B. ein Nachbarschaftstreff. Und das Parkgelände selbst wird nicht nur für die Bewohner eine hohe Aufenthaltsqualität mit sich bringen, sondern für alle Bürger aus der Umgebung. All das sind ja Infrastrukturen, die es in den angrenzenden Wohngebieten so nicht gibt.

Trotz all dieser Qualitäten gibt es in der Gemeinde teils ausgeprägte Vorbehalte – gerade bezüglich der Verkehrsentwicklung.

Diese Diskussionen habe ich natürlich verfolgt. Da ist das Thema Bauverkehr: Dazu muss man sagen, dass wir nicht einfach aufhören können, zu bauen. Im Großraum Darmstadt herrscht akute Wohnungsnot. Gerade für junge Familien ist die Situation zum Verzweifeln – und sie wird schlimmer werden. Man kann auch nicht einfach sagen: Aber bitte nicht vor meiner Haustüre. Gerade der Dornberg ist prädestiniert als Wohngebiet. Zum einen, weil es sich um ein bereits erschlossenes Areal handelt und wir hier nicht in die letzte intakte Talauflage vordringen. Zum anderen, weil seine Randlage zur Gemeinde kurze Wege ermöglicht, die man eben nicht mit dem Auto zurücklegen muss. Dieses Potenzial darf einfach nicht ungenutzt bleiben! Hier sollte das Gemeinwohl über den Einzelinteressen stehen. Eine Verdichtung der Gemeinde findet ohnehin tagtäglich statt. Da wird hier mal ein Wohnhaus aufgestockt und da mal in zweiter Reihe gebaut. Aber das nimmt eben keiner so richtig wahr und am Ende werden wir mit dem konfrontiert, was wir vorher so niemals akzeptiert hätten. Wenn hingegen die NRD ein Gesamtkonzept als zusammenhängende Raumidee wagt, fällt das auf. Man darf aber nicht vergessen, dass die neuen Lebensräume nicht schlagartig, sondern im Sinne einer sanften Entwicklung über viele Jahre umgesetzt werden sollen.

Glauben Sie grundsätzlich an den Erfolg des „Projekts Dornberg“?

Unbedingt! Ich bin mir sicher, dass dieses Areal einmal als Musterbeispiel des modernen Wohnungsbaus gelten wird und ein Wohnumfeld bieten kann, in dem eine viel stärkere Form von Nachbarschaft entsteht als in den konventionellen Wohngebieten mit ihren abgeschotteten Einzelgrundstücken. Alles hängt davon ab, dass die herausragende Qualität des bestehenden Entwurfs im weiteren Projektverlauf erhalten bleibt. Wichtig wäre auch, dass die mutige Vision bald Wirklichkeit wird und wir diese vielversprechenden Entwicklungschancen auch nutzen und umsetzen.

Neben Prof. Kerstin Schultz waren u. a. folgende Personen Mitglieder der Jury:

- Verena Trojan, freie Architektin, DA
 - Prof. Zvonko Turkali, freier Architekt, FFM
 - Prof. Dipl.-Ing. Julian Wékel, Stadtplaner, DA
 - Volker Busch, ehem. Gemeindevorstand
 - Dr. Astrid Mannes, ehem. Bürgermeisterin
 - Christian Seiler, Vorsitzender Umwelt-, Entwicklungs- und Bauausschuss Mühltal
- Sachverständige sowie NRD-Vertreter



Ein Stück Heimat, nah am alten Zuhause

Er im Pflegeheim, sie in der Servicewohnung –
im Haus am Fliednerplatz unter einem Dach

Als Architekt hat ihr Mann die Turnhalle der Pfaffenbergschule Nieder-Ramstadt und die Schwimmhalle in Griesheim einst geplant. Ebenso das Haus der Familie in Trautheim. Weil er gut und gerne Klavier spielte, begleitete er in seiner Freizeit viele Gottesdienste der Landeskirchlichen Gemeinschaft Nieder-Ramstadt. Das kann er heute nicht mehr tun. Nach zwei Schlaganfällen wurde Christian Weißer 2010 pflegbedürftig und musste in ein Darmstädter Pflegeheim umziehen. Mit der Eröffnung der NRD-Altenhilfe 2013 holte seine Frau Gertrud ihn zurück in ihre Nähe, seit 2015 wohnt sie im Haus am Fliednerplatz mit ihm unter einem Dach.

Die NRD-Altenhilfe, das einzige stationäre Pflegeangebot in Mühlthal, wurde unter zeitgemäßen Aspekten konzipiert. Neben den vier Hausgemeinschaften mit je 12 Pflegeplätzen und Angeboten der Kurzzeitpflege hat im Haus am Fliednerplatz auch die ambulante Diakoniestation ihren Sitz. Daneben gibt es die Tagespflege mit zwölf Plätzen. Und unterm Dach am Fliednerweg 3 befinden sich sieben sogenannte Service-Wohnungen, in denen sich Mieter selbst versorgen, aber um sonst nichts kümmern müssen. „Das fand ich ideal für mich“, sagt Gertrud Weißer, „deshalb habe ich mich von unserem Haus in Trautheim getrennt und bin hier eingezogen. Mein Mann ist nur ein Stockwerk tiefer untergebracht und wir verbringen fast den ganzen Tag zusammen.“ Die 82 Jahre alte Dame, körperlich und geistig sehr fit, hatte sich das eigentlich anders gedacht: „Ich hatte gehofft, der Zustand meines

Mannes würde sich verbessern und wir könnten überwiegend in der geräumigen Dachwohnung am Fliednerplatz zusammen leben.“ Doch es ist anders gekommen. Christian Weißer, 81, kann nicht mehr sprechen und inzwischen nichts mehr ohne Assistenz selbst tun.

Seine Frau ist froh, ihm nahe sein zu können und hilft tatkräftig mit. „Morgens um halb neun gehe ich hinunter und reiche ihm das Frühstück. Dasselbe beim Mittag- und beim Abendessen. Mein Mann braucht fast eine Stunde für eine Mahlzeit, soviel Zeit können die Mitarbeitenden hier kaum für einen Menschen aufbringen. Ich lese ihm auch viel vor und wir hören zusammen Musik. Mein Mann liebt Musik und ich kann ihm ansehen, wenn es ihm gefällt.“

Noch immer engagiert

Ihre Wohnung unterm Dach hat Gertrud Weißer gemütlich eingerichtet. Viele Bücher stehen im Regal, im Wohnzimmerschrank bewahrt sie wichtige Erinnerungen. Die Silberne Ehrennadel der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau hat sie für ihr vielfältiges ehrenamtliches Engagement schon 2011 erhalten. Sie ist von Hause aus eng mit der Kirche verbunden – ihr Vater Wolfgang Sucker folgte 1964 Martin Niemöller im Amt des Kirchenpräsidenten – und bis heute für zwei Mühlthaler Kirchengemeinden aktiv. Gertrud Weißer fühlt sich wohl beim diakonischen Träger der Altenhilfe am Fliednerplatz. „Alle 14 Tage kommt der ambulante Dienst zum Putzen. Boden und Fenster mache ich nicht mehr selbst. Und wenn wir spazieren gehen, bin ich froh, dass eine Alltagsbegleiterin den Rollstuhl meines Mannes schiebt.“ Das ehemalige Heimgelände der NRD ist den Weißers seit den 1980er Jahren bestens vertraut. Es ist ein Stück Heimat, nah am früheren Zuhause: „Mein Mann hat im Kirchenchor Traisa gesungen und war mit dem Chor an jedem Jahresfest der NRD dabei.“

Mehr Information über die Dienstleistungen der NRD-Altenhilfe und ihre Stellenangebote auf der Website www.nrd-altenhilfe.de



Die Kaninchen ziehen mit

Vom Bodelschwinghaus auf den Sonnenhof – NRD-Regionalisierung vor Ort

Franz, Lissi, Heidi und Hugo müssen auf jeden Fall mit. Das steht fest. Seit einem Jahr gehören die vier Kaninchen zur letzten Wohngruppe für Menschen mit Behinderung im Haus Bodelschwingweg 5. Im Sommer wird sie auf den „Sonnenhof“ in Nieder-Ramstadt umziehen. Trotz der Dezentralisierung ihrer vielfältigen Angebote bleibt die NRD also auch in ihrer ursprünglichen Heimat präsent.

Schon seit Jahrzehnten wurde auf dem NRD-„Sonnenhof“ nicht nur gearbeitet, sondern auch gewohnt. Zwei Häuser standen dort zur Verfügung. Beide waren als zeitgemäße Unterkünfte nicht mehr geeignet. Das hintere Haus wurde umgebaut für zwölf Personen mit leichter geistiger Behinderung und schwierigem Sozialverhalten. An Stelle des vorderen Hauses ist nun ein langgestreckter eingeschossiger Bau entstanden, in dem künftig zehn Menschen in vier Apartments leben werden. Zurzeit wohnen sie noch als Gruppe, zwar in Einzelzimmern, aber auf einem großen L-förmigen Flur. Dort bekommen alle es mit, wenn eine Person schreit. Schreie hört man öfter aus den beiden Fluren. Denn nur einer der Bewohner kann verbal kommunizieren, alle anderen drücken durch ihr Verhalten aus, was sie tun wollen oder wie es ihnen geht. Und alle sind darauf angewiesen, dass es verständnisvolle, geduldige Mitarbeiter gibt, die ihre Ausdrucksformen verstehen. Das neue Haus wurde gezielt auf die Bedürfnisse der zukünftigen Bewohner hin geplant und gebaut.

Aufsuchende Assistenz

Die neue Wohnform in vier getrennten Apartments wird viel Ruhe und Entspannung für die Einzelnen mit sich bringen, erwartet Teamleiterin Martina Wendel. Im Neubau wird es ein Einzel-, ein Zweier-, ein Dreier und ein Vierer-Apartment geben. „Aufsuchende Assistenz“ heißt das pädagogische Konzept, nach dem im neuen Haus gearbeitet werden wird. Dies bedeutet, dass die Bewohner in ihren eigenen Wohnungen und nicht als Großgruppe betreut werden. Das Haus und der Garten, zu dem jede Wohnung Zugang hat, sind zur Sicherheit der Bewohner von einem Zaun umgeben.

„So kann jeder nach draußen gehen, aber nicht weglaufen und sich verirren“, erklärt Martina Wendel.

Tiergestützte Therapie

Mit umziehen werden natürlich auch die vier Kaninchen, die in der Tagesstruktur einzelner Bewohner eine wichtige Größe sind. Für sie wurde im Garten ein großes Gehege geschaffen, in dem sich auch die Bewohner aufhalten können, um die Tiere zu versorgen, zu beobachten und sie zu streicheln.

„Es gibt Einzelne, die sehr viel Freude daran haben und ihre Aufgaben auch zuverlässig ausführen“, sagt Martina Wendel. Die Sozialpädagogin Wendel und eine weitere Teamkollegin haben eine zusätzliche Ausbildung in tiergestützter Therapie – ein sehr passendes Angebot für ihre Klientel, wie sich gezeigt hat. „Unsere Bewohner haben sehr gern Kontakt mit Tieren, denn diese bewerten nicht, wie ein Mensch aussieht oder was er leistet. Sie spüren aber die individuelle Ausstrahlung und Zuwendung und reagieren entsprechend zutraulich.“



Drei wunderbare Worte

Caroline H.* ist eine der künftigen Bewohnerinnen des neuen Hauses auf dem Sonnenhof. Caroline spricht seit vielen Jahren nicht mehr. Sie hat im Kindesalter Misshandlung und Missbrauch erlebt. Diese traumatisierenden Erfahrungen kann sie aufgrund ihrer geistigen Beeinträchtigung kaum verarbeiten. Sie ist darauf angewiesen, dass es Menschen gibt, die verstehen, was in ihr vorgeht, und ihr helfen, angemessene Ausdrucksformen dafür zu finden, wenn sie durch einen Flashback in schwer erträgliche Momente ihres Lebens zurückgeworfen wird. Schon mehrmals mußte sie während solcher Krisen in die Psychiatrie eingewiesen werden, konnte danach aber wieder in die Wohngruppe zurückkehren. Durch die tiergestützte Therapie ereignete sich mittlerweile ein kleines Wunder, das ihre Betreuerin Martina Wendel tief berührte. Sie war gerade mit Caroline bei den Kaninchen, als diese plötzlich ihren ersten Satz nach so langer Zeit von sich gab: „Schau mal her!“, sagte sie mit einem der Tiere auf dem Schoß, glücklich lächelnd.

* Name geändert

Reizwort Verkehr – zählen statt spekulieren

In der Diskussion um das Projekt Dornberg kommt immer wieder das Thema Verkehr zur Sprache.

Wir haben Verständnis für die Bedürfnisse und Befürchtungen der Bürger, möchten die Diskussion aber auf eine realistische Basis stellen. Zum einen geht es da um den Baustellenverkehr, zum anderen um die spätere Entwicklung des Individualverkehrs. Manche scheinen davon auszugehen, dass die Menschen mit Behinderung, die hier lange Zeit lebten, weniger Autofahrten verursachen als andere Bürger. Wir haben mal nachgezählt. Außerdem wurde im vergangenen Jahr das Haus Magdala auf dem NRD-Gelände abgerissen. Dabei haben wir den Baustellenverkehr akribisch erfasst.



erzeugten die Laster also 154 Wege von Sprendlingen zur Baustelle und dann immer wieder zwischen Baustelle und Bürstadt zu einem weiterverarbeitenden Betrieb – das waren fünf LKW pro Stunde zwischen 7 und 17 Uhr.

Wie gesetzlich vorgeschrieben, wurde der Bauschutt gründlich sortiert und getrennt entsorgt. Holz, Metall, Dämmstoffe und Gipskarton waren die Abfallarten, die beim Haus Magdala anfielen, abgesehen vom Bauschutt. Sehr zufrieden zeigte sich Michael Simon, der den Fortgang des Abbrisses täglich in Augenschein nahm, mit der Sorgfalt der Bauarbeiter: „Bevor die mit Bauschutt beladenen LKW den Rückweg antraten, wurden die Ladeflächen immer sorgfältig mit Planen überspannt und die LKW abgekehrt, so dass unterwegs kein Schmutz oder Staub durch die Gegend fliegen konnte.“

Im Schnitt zwei Lasterfahrten am Tag

Am 26. Mai 2017 hat der Abriss des Hauses Magdala mit rund 7.600 Kubikmetern umbautem Raum auf einer Grundfläche von 500 Quadratmetern begonnen – am 24. Oktober war alles beendet. Welche Verkehrsbelastung war mit der Niederlegung des Hauses verbunden? Darüber gibt der dicke Ordner, den der zuständige NRD-Architekt Michael Simon geführt hat, genau Auskunft. An den 107 Arbeitstagen haben insgesamt 103 Laster die Baustelle angefahren und sind wieder abgefahren, es wurden also 206 Wege erzeugt. In der Regel kamen die Lastwagen aus Richtung Autobahn über die Berg- und Wichernstraße an die Baustelle und haben sie auf diesem Weg auch wieder verlassen.

Zwei Lasterwege pro Tag – das ist nicht viel. Von einer realen Belastung für die Anlieger an Berg- und Wichernstraße kann in den Tagen zwischen dem 26. und 28. August 2017 gesprochen werden. An diesen drei Tagen transportierte die Firma Ross große Mengen Bauschutt und fuhr dazu mit Sattelschleppern insgesamt 77 Mal die Baustelle an. An diesen drei Tagen

erzeugten die Laster also 154 Wege von Sprendlingen zur Baustelle und dann immer wieder zwischen Baustelle und Bürstadt zu einem weiterverarbeitenden Betrieb – das waren fünf LKW pro Stunde zwischen 7 und 17 Uhr.

Dreieinhalb Wege pro Mensch und Tag

Seit 500 Jahren hat sich die Tatsache nicht geändert, dass jeder Mensch am Tag dreieinhalb Wege zurücklegt. Die Zahl ist laut Information des Verkehrsclubs Deutschland seit Luthers Zeiten unverändert – nur bewegen sich Menschen heute oft mit dem Auto. Ob man als Single, in der Familie, in der Hausgemeinschaft eines Pflegeheims oder in der Wohngruppe der Behindertenhilfe lebt, macht da keinen Unterschied. Entweder legt ein Mensch die Wege zur alltäglichen Versorgung selbst zurück oder andere tun dies für ihn.

Im Haus Arche wohnen derzeit noch rund 65 Menschen mit Behinderung in sieben Gruppen. 22 von ihnen, sprich zwei Gruppen, haben wir näher betrachtet: Acht Mitarbeiter sind täglich notwendig, um die Menschen in beiden Gruppen zu

betreuen, hinzu kommen zwei Reinigungskräfte und zwei Nachtwachen. Allein diese zwölf Mitarbeiter erzeugen 24 Fahrten pro Tag. Vier Mitarbeiter der Seniorenbetreuung steuern zudem täglich die Arche an und fahren auch wieder weg. Nicht zu vergessen der Hausmeister, der an jedem Werktag da ist.

Sechs Busse bringen Bewohner an den Werktagen zur Tagesstätte oder in die Werkstätten und wieder zurück – 12 Fahrten pro Werktag. Eine der beiden Gruppen bezieht an den Werktagen das Mittagessen aus der NRD-Küche, die andere Gruppe kocht an drei Tagen selbst. An sieben Tagen wird also Essen angeliefert und später werden die Wärmebehälter wieder abgeholt. Das sind 14 Wege pro Woche.

Einmal in der Woche macht eine Gruppe einen Ausflug, einmal kommt die Großlieferung an Lebensmitteln aus dem Supermarkt, einmal fährt die Hauswirtschaftskraft zum Einkaufen. Wöchentlich kommen außerdem die Apotheke, der Getränkelieferant, die Müllabfuhr, der Arzt und eine Lieferung von Putzmitteln. Windeln für das ganze Haus werden gesammelt bestellt, aber fast täglich in Einzellieferungen gebracht. Einmal im Monat kommen Fußpflege und Friseur ins Haus.

Nicht gezählt, aber häufig im Haus, sind Angehörige und gesetzliche Betreuer, aber auch regelmäßig Handwerker. Fazit: Die 600 Menschen mit Behinderung, die lange Zeit auf dem Zentralgelände der NRD lebten, haben im Großen und Ganzen genauso viel Verkehr verursacht wie jeder andere Bürger von Mühltal. Die 600 Menschen, die in den kommenden zehn Jahren in das neue Wohngebiet einziehen sollen, werden natürlich ebenfalls Verkehr verursachen. Vielleicht aber etwas weniger, weil das Gelände zumindest alternative Angebote zur Nutzung des eigenen Autos macht.

Eine fundierte Prognose zur Verkehrsentwicklung finden Sie im „**Fachgutachten Verkehr 2017**“ von Prof. Dr.-Ing. Jörg von Mörner unter www.nrd.de/dornberg/download



Auf einen Blick

Wohin des Wegs?

Verkehrsführung und Anbindung des Wohngebiets Dornberg



Fragen Sie doch einfach mal nach ...

Wer sich eine eigene und fundierte Meinung bilden möchte, benötigt sachliche Informationen und stichhaltige Argumente. Deshalb setzen wir beim Projekt Dornberg auf größtmögliche Transparenz und bieten Ihnen verschiedene Möglichkeiten, sich ein Bild zu machen:

Auf unserer Website
www.dornberg-muehltal.de

Bei Facebook
www.facebook.com/StiftungNRD

Gerne stehe ich Ihnen auch persönlich Rede und Antwort. Entweder per E-Mail
info@dornberg-muehltal.de

... oder auch telefonisch
06151 149-2428

Ihr **Thomas Martus**,
Bau- und Projektentwicklung, NRD